



Reisebericht Sudan

21. Februar bis 1. März 2007

Sabine Kapfhamer, Klaus Stieglitz

Hoffnungszeichen | Sign of Hope e.V.
Kreuzensteinstr. 18
D-78224 Singen
Telefon (07731) 67802
Telefax (07731) 67865
E-Mail: stieglitz@hoffnungszeichen.de
Internet: www.hoffnungszeichen.de

1. Ergebnisse

1.1. Menschenrechtsarbeit

Erneute Dschandschawid-Attacken in Süddarfur

Das Reiseteam fand neue Beweise für jüngste Dschandschawid-Attacken in Darfur. Augenzeugen zufolge, die in einem Camp für Binnenvertriebene bei Boro Medina leben, sind Menschen aus Darfur von arabischen Milizen im Dezember 2006 und Januar 2007 angegriffen worden. Das Reiseteam führte Interviews mit mehreren Personen durch, die Mitte Januar aus Elabo in Süddarfur vertrieben worden sind.

Die mehr als 1.000 Binnenflüchtlinge in dem Lager nahe Boro Medina sind im August vergangenen Jahres aus über 70 Dörfern in Süddarfur vertrieben worden. Während dieser Angriffe sind Überlebenden zufolge etwa 1.000 Menschen getötet worden. Die Flüchtlinge verbrachten mehrere Wochen im Busch, bevor sie die Grenze zum Südsudan überquerten. Auch während dieser Zeit sind sie wiederholt von Dschandschawid-Milizen angegriffen worden. Informationen zufolge sind noch immer Flüchtlinge auf dem Weg nach Boro Medina.

Fortdauernde Präsenz von Milizen im Südsudan

Obwohl diese Region ein Teil des Südsudans ist, halten sich dort noch immer regierungstreue Milizen auf. Dies ist eine klare Verletzung des umfassenden Friedensabkommens zwischen der Regierung in Khartoum und den Ex-Rebellen im Süden. In Raga, einer Stadt 100 Kilometer östlich des Lagers, besuchte *Hoffnungszeichen | Sign of Hope* Militärstationen zweier Milizen, der *Fursan* und der *Quat al-Salam*. Beide hatten während des Krieges zwischen Nord und Süd an der Seite der Regierungstruppen gekämpft. Laut ihrer jeweiligen Führer haben sie 1.320 bzw. 3.750 Kämpfer. Die Menschen in Raga sehen diese fortdauernde Präsenz als Einschüchterungsversuch von Seiten der Regierung in Khartoum.

Die *Joint Integrated Unit* – etwa 640 Soldaten der Regierungsarmee und der *SPLA* mit Sitz in Raga – scheint unfähig zu sein, mit diesen Truppen umzugehen. „Nur Khartoum kann diese Milizen abziehen“, sagt Oberstleutnant Ahmed Khalid Ahmed, einer der beiden Kommandeure. Einen derartigen Befehl gebe es bislang aber nicht.

Hoffnungszeichen stellte im Rahmen einer Pressekonferenz unmittelbar nach der Reise einen umfangreichen Forderungskatalog auf.

1.2. Humanitäre Hilfe

Hoffnungszeichen | Sign of Hope lieferte 12 Tonnen Hilfsgüter an 200 Not leidende Familien in Boro Medina. Jeder Haushalt erhielt einen Sack mit 15 kg Mais, 10 kg Bohnen, 5 kg Energiekeksen, Speiseöl, Zucker, Milchpulver, Salz, Plastikplanen, Seife, Moskitonetze, Decken und Kochtöpfe. Der Lkw, der die Hilfsgüter aus Nairobi brachte, benötigte etwa drei Wochen, um die abgelegene Region in Western Bahr-el-Ghazal im Südsudan zu erreichen.

2. Überblick

Reiseteilnehmer

Sabine Kapfhamer (Projektmitarbeiterin Humanitäre Hilfe)

Klaus Stieglitz (Menschenrechtsbeauftragter und stv. Geschäftsführer)

Ziele

Menschenrechtserkundung in Raga und Boro Medina

Humanitäre Hilfe in Boro Medina

Zielorte der Reise

Raga, Boro Medina



Reisetechnische Probleme

Die Reise verlief reisetechisch ohne größere Probleme. Die Sicherheitslage war tragbar, entlang des Weges von Raga nach Boro Medina sollen sich Gerüchten zufolge Minen und Blindgänger befinden. Die Reisegruppe war hiervon nicht betroffen. Das Flugzeug, das uns in den Sudan geflogen hatte und uns wieder abholen sollte, war zwei Tage vor der geplanten Abholung im Sudan nach einem Fahrwerksschaden liegen geblieben. Wir wurden von einem Ersatzflugzeug pünktlich abgeholt.

Die Namen der Zeugen wurden in diesem Bericht zur deren Schutz verändert. Veränderte Zeugennamen sind mit einem Stern (*) gekennzeichnet.

Chronologischer Abriss der Reise

Mittwoch, 21. Februar 2007

Flug Zürich – Nairobi

Donnerstag, 22. Februar 2007

Flug Nairobi – Lokichoggio (Loki)

Freitag, 23. Februar 2007

Flug Loki - Raga

Einrichten des Basislagers in Raga und erste Gespräche

Samstag, 24. Februar 2007

Fahrt Raga – Boro Medina (100 km, 5 Stunden)

Vorbereitung der Hilfsgüterverteilung

Rundgang durchs Lager

Menschenrechtsinterviews mit Binnenflüchtlingen (IDPs)

Sonntag, 25. Februar 2007

Menschenrechtsinterviews mit IDPs

Hilfsgüterverteilung im IDP-Camp und an Schule

Verteilung von 10 Kits an Bedürftige aus Boro Medina

Gemeinsames Abendessen

Montag, 26. Februar 2007

Fahrt Boro Medina – Raga

Gespräche mit den Kommandeuren von vier bewaffneten Gruppen in Raga

Besuch des Krankenhauses in Raga

Dienstag, 27. Februar 2007

Flug Raga – Loki

Flug Loki – Nairobi

Vorbereitungen Pressekonferenz

Abendessen mit Journalisten

Mittwoch, 28. Februar 2007

Vorbereitung Pressekonferenz

Pressekonferenz (ab 11:30 Uhr)

Hintergrundgespräche Nairobi

Donnerstag, 01. März 2007

Flug Nairobi – Zürich, Ende der Reise

3. Menschenrechtserkundung – Problemerkis der Dschandschawid-Aktivitäten

3.1. Dschandschawid - Hinführung

Seit 2003 liefern sich schwarzafrikanische Rebellenruppen und die arabisch dominierte Zentralregierung einen blutigen Krieg. Dabei fordern die aufständischen Stämme mehr Mitbestimmung im Staat und eine Entwicklung ihrer Region. Um gegen den Aufstand vorzugehen, nutzt die Zentralregierung hauptsächlich lokale Milizen, bestehend aus arabischen Reiter-Nomaden. Diese Milizen werden von der sudanesischen Regierung mit Waffen versorgt und ausgebildet. Die Dschandschawid nehmen nicht nur die Rebellen, sondern auch die Zivilbevölkerung ins Visier und begehen schwere Menschenrechtsverletzungen, darunter Massenmord, Plünderung und Vergewaltigungen der nichtarabischen Bevölkerung von Darfur.

3.2. Menschenrechtserkundung in Boro Medina

In Boro Medina war das Menschenrechtserkundungsteam mit aktuellen Menschenrechtsverletzungen durch Dschandschawid-Kämpfer konfrontiert. Die Ereignisse lassen sich in zwei Problemerkise aufteilen, die nachfolgend näher dargestellt werden. Zum einen wurde die überwiegende Mehrzahl der Binnenflüchtlinge (IDPs) in Boro Medina im August vergangenen Jahres aus über 70 Dörfern in Süddarfur vertrieben. Während dieser Angriffe sind Überlebenden zufolge etwa 1.000 Menschen getötet worden. Die Flüchtlinge verbrachten mehrere Wochen im Busch, bevor sie die Grenze zum Südsudan überquerten. Auch während dieser Zeit sind sie wiederholt von Dschandschawid-Milizen angegriffen worden. Zum anderen sprach das Team mit einer Gruppe von Neuankömmlingen, deren Flucht auf Dschandschawid-Überfälle vom Januar 2007 zurückzuführen ist. Informationen zufolge sind noch immer Flüchtlinge auf dem Weg hierher.

3.2.1. Dschandschawid-Überfälle vom August 2006 (Fallbeschreibungen)

Interview mit Arrkora Ismail Harun* am 24. Februar 2007 in Boro Medina

(53 Jahre alt, verheiratet, zwei Frauen, 15 Kinder)

Arrkora, ein Angehöriger des Zhagawa-Stammes, kam am 23. Oktober 2006 im Flüchtlingslager von Boro Medina an. Er komme aus dem Gebiet Buram, seine Familie halte sich derzeit in Nyala auf. Im August (an das genaue Datum kann er sich nicht mehr erinnern) sei am Morgen gegen 8 Uhr ein weißes Antonov-Flugzeug angekommen und sei über dem Gebiet gekreist. Arrkora: „Dann kamen die Angreifer. Sie hatten die gleichen Uniformen an wie die Soldaten. Es waren sehr viele, so etwa 3.000 bis 4.000.“ Diese seien auf Kamelen, Pferden und Lastwagen in die Ortschaft eingefallen. Er selbst sei unbewaffnet gewesen. Die Angreifer seien aus dem Norden gekommen. Etwa 30 Personen seien bei diesem Angriff ums Leben gekommen. 6 bis 7 Tage sei in der Ortschaft geschossen worden. Er zeigt uns eine Wunde, die ihm im

Zuge dieses Angriffes zugefügt worden sei. Nach dem Angriff sah er keinen anderen Ausweg mehr, als zu fliehen. Er sei also in den Busch gegangen, dort sei seine Wunde von befreundeten Menschen notdürftig versorgt worden. Mit einer Gruppe von 54 Personen machte er sich auf den Weg. Da er zunächst nicht habe laufen können, sei er auf einem Esel transportiert worden. Die Gruppe habe auf ihrem Weg wilde Früchte und Wurzeln gegessen. Alle 54 kamen in Boro Medina an.

Interview mit Mohammed Adam Yahia* am 24. Februar 2007 in Boro Medina

(55 Jahre alt, verheiratet, zwei Frauen, sieben Kinder, Stamm der Marsalit)

Mohammed kommt aus Elabo. Er sei erst am 23. Februar 2007, also am Vortag des Interviews, in Boro Medina angekommen. Neun Tage zuvor habe er sein Dorf Elabo verlassen. Er selbst habe einen Überfall der Dschandschawid auf Elabo am 25. August 2006 miterlebt. Die Angreifer hätten weiße Jallabias oder braune Uniformen und schwarze Turbane getragen. Viele der Angreifer seien auf Kamelen oder Eseln gekommen, manche kamen auch zu Fuß. Die Dschandschawid haben Menschen erschossen und Kühe geraubt. Auch sein Sohn Ibrahim Mohammed Yahia (28) sei bei diesem Angriff erschossen worden. Mohammed beschreibt die Situation: „Wenn sie kommen, versetzen sie die Menschen in Angst und Schrecken, um ihnen ihre Habseligkeiten zu rauben.“ Alle Häuser im Ort seien niedergebrannt worden.

Interview mit Khamis Abdelkarim Suleiman* am 24. Februar 2007 in Boro Medina

(35 Jahre alt, verheiratet, eine Frau, Stamm der Marsalit)

Khamis Abdelkarim Suleiman kam Anfang Februar 2007 im Lager Boro Medina an. Sein Heimatdorf Elabo habe er am 12. September 2006 verlassen. Am Abend dieses Tages sei Elabo von etwa 300 Angreifern überfallen worden. Die Angreifer hätten Uniformen und braune Turbane getragen. Er habe mit eigenen Augen gesehen, wie die Angreifer fünf Menschen durch Schüsse in Brustkorb, Bauch und Kopf getötet hatten. Sein 75-jähriger Onkel Ibrahim Adam Ismail sei durch einen Brustschuss getötet worden. Er selbst, Khamis, sei mehrere Monate unterwegs gewesen, ehe er Boro Medina erreicht habe.

Interview mit Mohammed Ibrahim Uthman* am 25. Februar 2007 in Boro Medina

(40 Jahre alt, verheiratet, eine Frau, 8 Kinder, Stamm der Marsalit)

Zusammen mit einer Gruppe von 32 Personen sei er am 1. Februar 2007 im Lager Boro Medina angekommen. Am 22. September 2006 sei er Zeuge eines Dschandschawid-Überfalles auf sein Heimatdorf Elabo geworden. Die Angreifer hätten die grünen Uniformen der Regierungssoldaten getragen. Sie seien am Morgen zu Fuß und auf Eseln in das Dorf eingefallen und hätten Menschen getötet, geplündert und gebrandschatzt. Allein aus seiner Familie seien bei diesem Angriff fünf Menschen getötet worden. Dabei handle es sich um Ibrahim Adam (60) und dessen Söhne Adam Ibrahim (35) und Mahamed Ibrahim (30) sowie um Ali Abaker (50) und Abaker Abdallah(30). Zwischen der Flucht und der Ankunft in Boro Medina habe er sich zusammen mit seiner Gruppe im Busch aufgehalten.

3.2.2. Dschandschawid-Überfälle vom Januar 2007 (Fallbeschreibungen)

Das Team traf am 25. Februar 2007 am Rand des Lagers von Boro Medina auf eine Gruppe von etwa 140 Neuankömmlingen.

Interview mit Jamal Hassan Ibrahim* am 25. Februar 2007 in Boro Medina (30 Jahre alt, Stamm der Marsalit)

Am 12. Januar 2007 sei der Zivilist Jamal in der Nähe von Elabo gerade mit Feldarbeit beschäftigt gewesen, als er von drei



Dschandschawid-Kämpfern angegriffen worden sei. Einer der Kämpfer habe eine Uniform getragen, die anderen beiden Zivilkleidung mit schwarzen Turbanen. Die Angreifer seien mit AK-47 und G-3 Schusswaffen bewaffnet gewesen. Die Angreifer hätten gerufen: „Ihr seid die Schwarzen, die den Ärger machen! Heute ist der letzte Tag Eures Lebens!“ Die Angreifer hätten seine Armbanduhr, sein Radio und seine Lebensmittelvorräte geraubt und ihn mit einem Stock und mit einer Nilpferdpeitsche geschlagen. Er habe Angst um sein Leben gehabt. Die Dschandschawid

seien Angehörige des Fellata-Stammes gewesen. Er habe daraufhin den Entschluss gefasst, zu fliehen. Doch schon am 16. Januar 2007 sei er gegen 16 Uhr erneut von vier Dschandschawid-Kämpfern in Uniformen aufgegriffen worden. Diese hätten ihn zwischen Elabo und Kwshalal abermals geschlagen und ihm Lebensmittel geraubt. Er sei zusammen mit einer Gruppe von 32 Personen am 1. Februar 2007 in Boro Medina angekommen. Jamals Neffe, der Zivilist Farah Abduhalim Yusuf* (18), habe ihn die ganze Zeit über begleitet und die Angriffe selbst miterlebt. Das bestätigte dieser dem *Hoffnungszeichen*-Team gegenüber am 25. Februar 2007 in Boro Medina.

Interview mit Hawa Idriss Hassan* am 25. Februar 2007 in Boro Medina

(50 Jahre alt, 16 Enkel, Stamm der Marsalit)



Hawa Idriss Hassan, die Mutter von Jamal Hassan Ibrahim, bestätigt den Bericht ihres Sohn über den Dschandschawid-Angriff vom 12. Januar 2007. Sie habe selbst gesehen, wie die Angreifer ihren Sohn geschlagen hätten. Die Angreifer hätten gerufen: „Wenn ihr hier bleibt, töten wir euch.“ Hawa Idriss Hassan berichtet weiter: „Ich habe einmal gesehen, wie sie ein junges Mädchen entführt haben. Als sie zurückkam, war sie sehr krank.“ „Sie haben viele Mädchen und Frauen genommen“ sagt sie . „Sie missbrauchen sie und lassen sie wieder laufen.“

Seit dem 5. Februar 2007 sei Hawa Idriss Hassan in Boro Medina.

Interview mit Daud Abdulkarim Ismail* am 25. Februar 2007 in Boro Medina
(39 Jahre alt, zwei Frauen, 15 Kinder, Stamm der Marsalit)

Daud Abdulkarim Ismail berichtet über einen Dschandschawid-Angriff, den er am 13. Januar 2007 erlebt habe. Vor seiner Flucht habe er sein Fahrrad und Wertgegenstände vergraben. Er sei an diesem Tag gegen 11 Uhr nach Elabo zurückgekommen, um diese Gegenstände wieder auszugraben, als er von Dschandschawid-Kämpfern entdeckt worden sei. Daraufhin habe der Zivilist versucht, zu fliehen. Die Angreifer, die Uniformen mit Tarnmuster, aber ohne Rangabzeichen trugen, hätten ihn verfolgt und dabei aus AK-47 Waffen auf ihn geschossen. Es sei ihm aber gelungen, zu entkommen. So habe er nach Boro Medina fliehen können.

Interview mit Mohammad Ismail Mustafa* am 25. Februar 2007 in Boro Medina
(50 Jahre alt, zwei Frauen, 8 Kinder, Stamm der Marsalit)



Mohammad Ismail Mustafa berichtet von einem Dschandschawid-Angriff, den er am 12. Januar 2007 erlebt habe. Um 5 Uhr morgens habe er von einer Wasserpumpe in Elabo Wasser holen wollen. Dort sei er auf etwa 24 bewaffnete Dschandschawid-Kämpfer gestoßen, die den Zivilisten fragten, welchem Stamm er angehöre. Als dieser „Marsalit“ antwortete, drückte ihm ein Dschandschawid den Gewehrlauf in den Rücken. Ein anderer Kämpfer habe gesagt: „Nein, tu es nicht“, woraufhin der Angreifer die Waffe wieder abgewendet habe. Die Dschandschawid hätten ihn dann an den Armen gefesselt und ihn zurückgelassen. Er sei

daraufhin nach Boro Medina geflohen.

3.3. Menschenrechtserkundung in Raga

Raga liegt in der Region Western Bahr-el-Ghazal. Von Einwohnern Ragas wurde das *Hoffnungszeichen*-Team auf die Präsenz von vier bewaffneten Gruppen in Raga hingewiesen. Ziel des Teams war es deshalb auch, mit den Kommandeuren dieser Gruppen zu sprechen, um aus diesen Gesprächen Rückschlüsse auf die Umsetzung des Friedensabkommens vom 9. Januar 2005 zu ziehen.

Interview mit Hamdan Ahmed al-Momin am 26. Februar 2007 in Raga



Hamdan Ahmed al-Momin ist etwa 40 Jahre alt, habe zwei Frauen und acht Kinder und bezeichnet sich als Major der „*Fursan Force*“. Während des Krieges mit dem Süden habe er an der Seite des Nordens gekämpft. Nach dem Friedensschluss habe er die Waffen seiner Kämpfer eingesammelt und eingeschlossen. Aus Geheimhaltungsgründen wolle

er dem *Hoffnungszeichen*-Team die Waffen nicht zeigen. Die Regierung bezahle ihn und seine Kämpfer nicht. Wenn sie Geld bekämen, würden sie Zivilisten. Da das gegenwärtig nicht der Fall sei, beanspruchten sie ihre eigene Autorität. Versorgen



würde sich seine Gruppe durch Spenden, die sie auf dem örtlichen Markt erhielten. Darüber hinaus Sorge seine Gruppe für 32 Witwen. Seine Gruppe umfasse 1.320 Kämpfer. Mohammad Mahoda Ali sei der Befehlshaber der *Fursan* in Bahr-el-Ghazal. Auf die Frage, ob es wahr sei, dass er mit seinen Kämpfern dem Friedensvertrag zufolge nicht mehr hier sein sollte, antwortet Hamdan Ahmed al-Momin mit „Ja“. Bislang

habe er noch keinen Befehl erhalten, sich zurückzuziehen. Persönlich bedauere er vieles. Militärische Ausbildung finde derzeit ebenso wenig statt wie Rekrutierung.

Interview mit Hassan Mohammed Abo am 26. Februar 2007 in Raga

Das Team trifft Hassan Mohammed Abo am Rande eines Exerzierplatzes. Er trägt



eine Uniform mit den Rangabzeichen eines Raid (Major) der SAF. Seine Aufgabe sei es, für Sicherheit in der Stadt zu sorgen. Ihm unterstünden 3.750 Soldaten einer Gruppe, die er als *Quat al-Salam* bezeichnet und die an mehreren Orten stationiert sei. Sie würden keinen Sold beziehen. Sein Oberbefehlshaber sei Tom al-Nur. Dieser habe den Rang eines Liwa (Generalmajor). Tom al-Nur würde

von der Regierung bezahlt und sei Teil der SAF. Er, Hassan Mohammed Abo, warte nun auf die Integration seiner Streitmacht.

Interview mit Ahmed Khalid Ahmed und Makeny Makur Buoy am 26. Februar 2007 in Raga



Makeny Makur Buoy (li.), Ahmed Khalid Ahmed

Ahmed Khalid Ahmed trägt Uniform und Rangabzeichen eines Muqaddam (Oberstleutnant) der SAF. Makeny Makur Buoy trägt Uniform und Rangabzeichen eines Oberstleutnants der SPLA. Beide geben an, jeweils ein Bataillon mit je 319 Soldaten anzuführen. Beide Bataillone seien Teil der „Joint Integrated Unit“ (JIU) von Raga. Die SAF-Komponente der JIU sei schon länger hier, die SPLA-Komponente sei seit 31.

Januar 2007 in Raga. Die Gegenwart der

beiden Milizgruppen in der Stadt sei eine Bedrohung der Sicherheitslage. Die Joint Integrated Unit scheint unfähig zu sein, mit diesen Truppen umzugehen. „Nur Khartoum kann diese Milizen abziehen“, sagt Oberstleutnant Ahmed Khalid Ahmed, einer der beiden Kommandeure.

Einschätzung der Lage

Raga ist eine Stadt, in der Nord- und Südsudan auf vielfache Weise verschmelzen. Gerade darin liegt ein hohes Konfliktpotenzial. Um die angespannte Lage zu entschärfen, ist es nötig, die beiden Milizgruppen so schnell wie möglich abzuziehen. Dass die *Fursan*-Milizen immer noch in Raga sind, ist per se eine Verletzung des Friedensabkommens vom 9. Januar 2005. Die *Quat al-Salam-Gruppe* muss nach dem Friedensabkommen bis spätestens 9. Juli 2007 abgezogen sein. Sollte dies nicht geschehen, drohen diesem Landstrich anarchische Verhältnisse. Denn den 640 JIU-Soldaten und den in Raga stationierten ca. 260 Polizisten, die dem Commissioner zugeordnet sind, stehen Milizen mit einer Stärke von mehr als 5.000 Kämpfern gegenüber. *Hoffnungszeichen* fordert deshalb von der Regierung des Sudan, die für die Sicherheit beschlossenen Regelungen des Friedensabkommens voll zu erfüllen. *Hoffnungszeichen* fordert die Regierung des Sudan diesbezüglich dringend auf, die *Fursan*-Kämpfer aus Raga abzuziehen. Es gibt keinen Platz für *Fursan*-Milizen oder jegliche „Andere Bewaffnete Gruppen“ im Südsudan. Bezüglich der Präsenz der *Quat al-Salam* in Raga weisen wir darauf hin, dass laut dem Friedensabkommen alle SAF- und SPLA-Kräfte, mit Ausnahme die der Joint Integrated Units, bis zum 9. Juli 2007 nördlich und südlich der Grenze vom 1. Januar 1956 zurückgezogen werden müssen.

4. Humanitäre Hilfe

An die Flüchtlinge in Boro Medina konnte das Team insgesamt 190 Hilfsgüterpakete verteilen. Damit konnte das gesamte Lager, schätzungsweise 1.000 Personen, versorgt werden. Zusätzlich gab unser Projektpartner in Raga 10 Hilfssäcke an sehr bedürftige Bewohner von Boro Medina.

Die Hilfsgüter wurden in Nairobi gekauft und auf den Lkw geladen, der am 5. Februar 2007 Richtung Sudan aufbrach. Er brauchte gut drei Wochen, um im Flüchtlingscamp in Boro Medina anzukommen und legte dabei eine Strecke von rund 2.600 Kilometern zurück. Schlechte Straßenverhältnisse und zahlreiche Pannen und Reparaturen verhinderten ein rasches Vorwärtskommen. *Hoffnungszeichen* stellte für diesen Hilfstransport insgesamt 72.062 Euro zur Verfügung, die sich auf Hilfsgüter (insgesamt 600 Hilfssäcke, von denen 400 noch an zwei weiteren Orten verteilt wurden), Transport und Abwicklung verteilten.



Sabine Kapfhamer verteilt Hilfsgüter.

Die Verteilung der Hilfssäcke an die Flüchtlingsfamilien in Boro Medina dauerte etwa drei Stunden. In den Säcken waren folgende Nahrungsmittel und Utensilien enthalten: Mais, Bohnen, Kochöl, Zucker, Milchpulver, Salz, Hochenergie-Kekse, Plastikplanen, Decken, Moskitonetze, Seifen und ein dreiteiliges Kochset. Die Nahrungsmittel waren so konzipiert, dass sie für eine fünf- bis sechsköpfige Familie etwa zwei Wochen ausreichten. Ein Hilfspaket kostete *Hoffnungszeichen* insgesamt 115 Euro (Transport: 43 Euro; Inhalt: 72 Euro).

Während der Verteilung hatte das *Hoffnungszeichen*-Reiseteam die Möglichkeit, Gespräche mit einigen Flüchtlingen zu führen. Zwei Hilfeempfängerinnen werden im Folgenden vorgestellt:

Hassia Yusuf Abdulatif*, eine 25-jährige junge Frau und Mutter von fünf Kindern, erzählte: „*Ich bin aus Elabo und gehöre zum Stamm der Borno. Im Oktober 2006 kam ich nach Boro Medina.*“ „*Wir sind geflohen, weil wir jeden Tag geschlagen wurden.*“ Von wem, das will oder kann die junge Frau nicht aussprechen. Die Familie ernährt sich hauptsächlich von Sorghum und Tee. Wasser könnten sie aus einem Wasserloch in der Nähe schöpfen. Hassia kämpft mit Magenproblemen. Über die Hilfsgüterlieferung von *Hoffnungszeichen* sagt sie: „*Heute bin ich sehr glücklich. Die Lebensmittel werden uns helfen, die kommenden Wochen zu überstehen.*“

Kaltam Mahmut Isaac*, 25 Jahre alt, weiß Ähnliches zu berichten. Sie ist Mutter von sechs Kindern. Ihr Jüngstes ist gerade einmal einen Monat alt. Auch sie kommt ursprünglich aus Elabo und gehört zum Stamm der Borgo. *„Im November letzten Jahres bin ich nach Boro Medina gekommen“*, erzählt sie. Wie bei Hassia war es die Angst, die sie aus ihrer Heimat wegtrieb: *„Sie kamen und schlugen unsere Nachbarn. Da entschlossen wir uns, zu fliehen.“* Sie kann oder möchte die Angreifer ihrer Nachbarn ebenso wenig identifizieren. Nur eine Mahlzeit pro Tag kann sich die Familie leisten, und die besteht stets aus Sorghum. *„Wir haben kein Öl zum Kochen und auch keinen Zucker. Wasser holen wir aus einem Brunnen in der Nähe, aber es ist nicht sauber.“* Von einer Rückkehr in ihre alte Heimat will sie nichts wissen: *„Ich möchte nicht mehr an diesen bösen Ort zurück. Hier in Boro Medina geht es mir und meiner Familie besser.“*

Die humanitäre Lage der Darfur-Flüchtlinge ist insgesamt als kritisch einzustufen. Seit ihrer Ankunft in Boro Medina sind sie auf fremde Hilfe angewiesen. Der Großteil der meist mehrköpfigen Familien lebt in einfachen Strohhütten zusammen. Viele Familien können sich nur eine Mahlzeit pro Tag leisten und die besteht meist aus Sorghum. Auch an medizinischer Versorgung für die Flüchtlinge mangelt es.

5. Pressekonferenz in Nairobi

Eine am 28. Februar 2007 in Nairobi abgehaltene Pressekonferenz fand ein breites Medieninteresse. Klaus Stieglitz berichtete über die Ergebnisse der Reise in den Bereichen humanitäre Hilfe bzw. Menschenrechtsarbeit.



Besonderes Gewicht legte das Team auf Handlungsempfehlungen an politische Akteure. *Hoffnungszeichen | Sign of Hope* ruft die Regierung des Sudan eindringlich dazu auf, die Erkenntnisse des Internationalen Gerichtshofes anzuerkennen und mit dem Internationalen Strafgerichtshof vollständig zu kooperieren, um Ahmed Haroun und Ali Muhammad Ali Abd-al-Rahman vor Gericht zu bringen.

Hoffnungszeichen fordert konkret von der Regierung des Sudan, die für die Sicherheit beschlossenen Regelungen des Friedensabkommens voll zu erfüllen.

Hoffnungszeichen fordert die Regierung des Sudan diesbezüglich dringend auf, die *Fursan*-Kämpfer aus Raga abzuziehen. Es gibt keinen Platz für *Fursan*-Milizen oder jegliche „Andere Bewaffnete Gruppen“ im Südsudan. Bezüglich der Präsenz der *Quat al-Salam* in Raga weisen wir darauf hin, dass laut dem Friedensabkommen alle SAF- und SPLA-Kräfte, mit Ausnahme die der Joint Integrated Units, bis zum 9. Juli 2007 nördlich und südlich der Grenze vom 1. Januar 1956 zurückgezogen werden müssen. Wir rufen die Regierung des Sudan auf, diese Regelung des Friedensabkommens vollständig zu erfüllen, weil dieser Schritt eindeutig einen großen Beitrag zur Stabilisierung der Sicherheitssituation in der Region leisten würde.

BBC strahlte noch am selben Tag ein Interview mit Klaus Stieglitz aus. Die *Hoffnungszeichen*-Pressemeldung vom 24. Februar 2006 und ausgewählte Medienabdrucke (dpa, AFP, ENI) finden sich in der Anlage dieses Berichtes.

* Namen der Zeugen geändert.

Singen, 27. März 2007

gez. Klaus Stieglitz
(Menschenrechtsbeauftragter)

gez. Sabine Kapfhamer
(Projektmitarbeiterin Humanitäre Hilfe)

Anlagen



General Assembly

Distr.
GENERAL

A/HRC/4/NGO/145
9 March 2007

ENGLISH ONLY

HUMAN RIGHTS COUNCIL
Fourth session
Item 2 of the provisional agenda

**IMPLEMENTATION OF GENERAL ASSEMBLY RESOLUTION 60/251
OF 15 MARCH 2006 ENTITLED “HUMAN RIGHTS COUNCIL”**

**Written statement* submitted by Sign of Hope, a non-governmental organization in
special consultative status**

The Secretary-General has received the following written statement which is
circulated in accordance with Economic and Social Council resolution 1996/31.

[8 March 2007]

* This written statement is issued, unedited, in the language(s) received from the
submitting non-governmental organization(s).

Human Rights Situation in Sudan

Sign of Hope wishes to draw the attention of the United Nations Human Rights Council to human rights abuses carried out by Janjaweed militia in areas of Southern Darfur. As a result of the ongoing conflict at least two hundred thousand people were killed in the Darfur region alone. Some were killed during armed attacks. Many others died from disease and malnutrition. All parties to the conflict in Darfur have committed grave violations of human rights, including obstructing much needed humanitarian aid. Thousands of women and girls have been systematically raped. Villages throughout the region have been looted and burned to the ground. Over two million persons have either fled their homes or been displaced by the conflict. A further 200,000 people live as refugees on the Chad border or inside Chad. Both IDP (internally displaced people) and refugee camps were considered targets for attacks. All sides to the conflict in Darfur have failed to take basic measures to protect civilians. On February 27, 2007 the International Criminal Court's Chief prosecutor Luis Moreno-Ocampo asked pre-trial judges to issue summons against Ahmed Haroun, State Minister of Interior during the height of the conflict, and militia commander Ali Muhammad Ali Abd-al-Rahman, also known as Ali Kushayb.

Moreover, Sign of Hope wishes to underline the importance of implementing the security-related provisions of the Comprehensive Peace Agreement (CPA). On 9 January, 2005, the Government of the Sudan and the Sudan People's Liberation Movement/Army (SPLM/A) signed the CPA in Nairobi, Kenya. It provides for a six-year interim period during which elections and a referendum on the final status of the currently semi-autonomous region of South Sudan. The CPA includes framework agreements on security, wealth and power sharing, the Transition Areas and a detailed implementation schedule.

Recent Janjaweed activities in Southern Darfur

The International Commission of Inquiry on Darfur stated in its report to the United Nations Secretary General, dated January 25, 2005, that Janjaweed is an Arab militia acting under the authority, with the support, complicity or tolerance of the Sudanese State authorities, and who benefit from impunity for their actions.

Sign of Hope found credible evidence for continued Janjaweed activities in Southern Darfur. A Sign of Hope human rights assessment team stayed in the area of Raga (Western Bahr-el-Ghazal) from February 23 to February 27, 2007. During their stay in Boro Medina (also called Sa'id Bundas), which is located 100 km to the west of Raga, the team conducted interviews on the grassroots level with persons affected by activities of Janjaweed militia. Sign of Hope found reliable evidence for very recent attacks of Janjaweed fighters in the area of Buram (Southern Darfur).

On February 25, 2007, the team talked to a 30-year old male civilian, who was attacked by three Janjaweed fighters on January 12, 2007, in the area of the village of Elabo (near Buram, Southern Darfur) while he was grinding sorghum together with his mother and his nephew. The aggressors, who belong to the Fellata tribe, whipped him and looted his property. A group of four Janjaweed fighters, also belonging to the Fellata tribe, beat the same man and stole his food on January 16, 2007, between Elabo and Kwashalal. On February 1, he arrived in the IDP camp in Boro Medina.

On February 25, 2007 the team moreover interviewed a 50-year old male civilian who was caught by 24 Janjaweed militia while approaching a water pump in Elabo, on January 12, 2007. One Janjaweed fighter threatened to kill him. He was then bound and whipped. On the same day, another male civilian (39 years), whom the team also talked to returned to his home village Elabo, where he had left some of his personal belongings, in order to collect these items. Three Janjaweed militia saw him approaching and shot at him with AK-47 guns, while running after him. The man managed to escape physically unharmed.

The more than 1000 IDPs in the camp near Boro Medina had been displaced from about 70 villages in Southern Darfur last August. During these attacks, about 1000 people were killed, according to survivors. They spent several weeks in the bush before they crossed the border to Southern Sudan. During this time, they have been repeatedly attacked by Janjaweed. The Sign of Hope team conducted several interviews with victims of these incidents. More IDPs are reportedly still on the way to Boro Medina.

Continued presence of militias in Raga (South Sudan)

Even though the area of Raga (Western Bahr-el-Ghazal) is part of South Sudan, there are still pro-Khartoum militias present. In Raga, the Sign of Hope team by talking to the respective commanders found out, that there are four armed military groups based in the town.

SAF and SPLA forces form a “Joint Integrated Unit (JIU)”, which was established under the CPA. According to their respective commanders, the JIU in Raga consists of around 640 soldiers from government army and SPLA forces.

The existence of a group of Fursan militia fighters is a clear violation of the CPA. According to its commander, Major Hamdan Ahmed al-Momin, the Fursan militia in Raga presently consists of 1320 fighters (interview conducted on February 26, 2007). The CPA states that upon signature of the agreement, the process of incorporation of individual members of all “Other Armed Groups” into the ranks of either SAF or SPLA shall start as soon as possible. The incorporation process should be completed within twelve months from January 2005. Regarding the Fursan militia in Raga, this has not been done.

Another armed group that is present in Raga and its vicinity is the so called “Quat al salam” militia. According to its commander Major Hassan Mohamed Abo, the “Quat al salam” militia in the region of Raga presently consists of 3750 fighters (interview conducted on February 26, 2007). As these forces seem to be under the overall command of Tom al-Nour, this former pro-Khartoum militia now appears to be part of the SAF. Under the provisions of the CPA this group has to be redeployed to the North at latest by July 9, 2007.

People in Raga consider the continued presence of the Fursan militia and of the “Quat al salam” as a threat to the security situation in the area and as a way of intimidation by Khartoum. The JIU based in Raga, seems to be unable to deal with these forces. “Only Khartoum can pull out these militias”, said Lt. Col. Ahmed Khalid Ahmed, one of the two commanders.

Recommendations

The Council should call upon all parties to the conflict in Darfur to stop the violence and to protect civilians in armed conflict.

The Council should call upon the Government of Sudan to take immediate steps to signal publicly that it is moving toward peace. Steps should include the public condemnation of human rights abuses, an end to supporting and directing the Janjaweed, and a willingness to hold officials accountable for their actions. All parties to the conflict in Darfur must stop the violence and take immediate steps to signal that they are moving toward peace.

The Council should call upon the Government of Sudan to acknowledge the findings of the International Court of Justice and to fully cooperate with the ICC to bring Ahmed Haroun and Ali Muhammad Ali Abd-al-Rahman to justice, as this would be a first important step to end impunity in Darfur.

The Council should specifically ask the Government of Sudan to fully implement the security related provisions of the CPA. To this end, the Council should urge the Government of Sudan to pull the Fursan fighters out of Raga as there is no room for Fursan militia or any 'Other Armed Group' in South Sudan.

Concerning the presence of the "Quat al salam" militia in Raga, the Council should point out that according to the CPA, all SAF and SPLA forces, with the exception of those assigned to the Joint Integrated Units, are to be redeployed to North and South of the 1.1.1956 border by July 9, 2007. The Council therefore should call upon the Government of Sudan to fully implement this provision of the CPA, as this step would clearly contribute to a stabilization of the security situation in the area.

Sudan/Konflikte/Darfur/Justiz/

Mutmaßlicher Darfur-Kriegsverbrecher hält sich für «unschuldig» =

Khartum/Nairobi (dpa) - Ein vom Internationalen Strafgerichtshof als mutmaßlicher Kriegsverbrecher eingestufte sudanesischer Minister hat sich als unschuldig bezeichnet und ein Erscheinen vor Gericht ausgeschlossen. Der Ankläger des Internationalen Strafgerichtshofs solle sich um Personen wie den US-Präsidenten George W. Bush oder den früheren israelischen Ministerpräsidenten Ariel Sharon kümmern, sagte der Staatsminister für humanitäre Fragen Ahmed Mohammed Harun dem arabischen Sender Al-Dschasira am Mittwoch. Er habe ein reines Gewissen und werde sich nicht freiwillig stellen, fügte er hinzu.

Die Hilfsorganisation Hoffnungszeichen appellierte an die sudanesischer Regierung, mit dem Internationalen Strafgerichtshof zusammenzuarbeiten und die weiteren Ermittlungen zu erleichtern. «Die Verantwortlichen müssen vor Gericht gestellt werden. Die Nennung der Namen ist ein erster Schritt, um die Straffreiheit zu beenden», sagte Klaus Stieglitz, der gerade von einer Reise in den Sudan zurückkam, wo Hoffnungszeichen neue Fälle von Angriffen arabischer Reitermilizen gegen Schwarzafrikaner in Darfur dokumentiert hat: «Die Gewalt der Dschandschawid hält weiter an. Flüchtlinge aus dem Süden Darfurs berichten von Angriffen im Dezember und Januar», sagte Stieglitz.

Unterdessen traf der iranische Präsident Mahmud Ahmadinedschad zu einem zweitägigen Staatsbesuch im Sudan ein, um dort mehrere Abkommen über Zusammenarbeit zu unterzeichnen. Die beiden islamischen Staaten haben derzeit ein Handelsvolumen von etwa 70 Millionen Dollar und arbeiten auch militärisch zusammen.

Der Ankläger beim Internationalen Strafgerichtshof hat neben Harun auch den ehemaligen Dschandschawid-Kommandeur Ali Kuschaib beschuldigt, der seit November 2006 in Haft ist. Er beantragte, beide nach Den Haag vorzuladen. Harun habe die Dschandschawid-Milizen mit Geld und Waffen versorgt, sagte Chefankläger Luis Moreno-Ocampo. Den Dschandschawid wird seit langem vorgeworfen, mit Rückendeckung der Regierung in Khartum gegen die schwarzafrikanische Zivilbevölkerung in Darfur vorzugehen. Nach Schätzungen von Hilfsorganisationen waren schon 2004 mindestens 300 000 Menschen ums Leben gekommen, seitdem gibt es keine aktualisierten Zahlen.

dpa uk xx jf
281709 Feb 07

KORR-Ausland/Sudan/Konflikte/

Regierungsnahe Milizen schüchtern weiter Bevölkerung im Südsudan ein
Von Ulrike Koltermann, dpa
(Mit Bildern) =

Raga (dpa) - Lila Blumen blühen vor der kleinen Militärbaracke aus Lehmziegeln mit Wellblechdach, die sudanesishe Nationalflagge flattert im Wind. Major Hamdan Ahmed Al-Momin heißt seine Besucher in Raga, einem abgelegenen Ort im teilautonomen Südsudan freundlich willkommen. Er trägt eine Tarnuniform ohne Rangabzeichen und hat auf der Stirn einen dunklen Fleck - das Erkennungszeichen frommer Muslime, die beim Gebet ihre Stirn auf den Boden drücken. «Wir haben hier eigentlich nichts mehr zu suchen», räumt er ein. «Wir warten nur, bis die Regierung uns bezahlt.»

Seine Einheit nennt sich «Fursan», was so viel heißt wie berittene Miliz. «Wir gehören nicht zur sudanesischen Armee, aber wir haben während des Kriegs an ihrer Seite gekämpft», sagt er freimütig. Er habe noch etwa 1300 Mann in und um Raga stationiert und warte darauf, in die Armee eingegliedert zu werden. Nach dem im Januar 2003 unterzeichneten Friedensabkommen, das einen Schlussstrich unter einen der längsten Bürgerkriege des Kontinents zog, hätte das längst geschehen müssen.

Einwohner von Raga betrachten die Anwesenheit der regierungsnahen Miliz mit Misstrauen. Kaum einer will sich dazu äußern, aber die meisten sehen darin einen Versuch der Einschüchterung oder der Provokation der Regierung in Khartum. «Sie tun niemandem mehr etwas zu Leide, aber es gibt auch keinen Grund, warum sie noch hier sein sollten», sagt ein Lehrer aus Raga. «Die Menschen hier haben Angst vor ihnen.» Der christlich und animistisch geprägte Südsudan hat längst seine eigene Flagge und seine eigene Währung und hofft darauf, nach der Volksabstimmung im Jahr 2010 endlich unabhängig vom islamischen Norden zu werden.

Die Fursan sind nicht die einzige irreguläre Einheit, die sich noch immer in dem winzigen Marktfleck in der Provinz Western Bahr El Ghazal aufhält. Hassan Mohammed Abo, ein Militär mit goldgeränderter Sonnenbrille, verziertem Parodestöckchen und einem gelben Motorrad, hat nach eigenen Angaben noch 3750 Mann unter Befehl. «Wir kümmern uns um die Sicherheit von Raga», erklärt er lässig. Dass dafür eigentlich südsudanesishe Polizisten und eine gemischte Einheit aus Armee und Ex-Rebellen zuständig sein sollen, beeindruckt ihn nicht weiter. «Meine Männer sind Freiwillige, die demnächst in die Armee integriert werden sollen», behauptet er.

Auf der anderen Flussseite ist die einzige reguläre Einheit stationiert, die je zur Hälfte aus Süd- und Nordsudanesen besteht und zwei Befehlshaber hat. Oberstleutnant Makanyi Makur ist ein tiefschwarzer, fast zwei Meter großer Mann vom Stamm der Dinka, sein Amtskollege Ahmed Khalid ein hellhäutiger Araber mit Schnäuzer. «Ja, wir haben jahrelang gegeneinander Krieg geführt. Aber jetzt sind die Probleme gelöst, und wir können zusammenarbeiten», behaupten beide und geben sich wie alte Kumpel. Von Schwierigkeiten, die Ex-Rebellen der SPLA und die Regierungssoldaten zu integrieren, will keiner der beiden reden.

Die beiden anderen Milizen sind ihnen allerdings ein Dorn im Auge.

Sollten deren Zahlenangaben stimmen, haben selbst die Fursan fast doppelt so viele Soldaten wie ihre eigene «Joint Integrated Unit». «Es ist eindeutig ein Sicherheitsrisiko», sagt Khalid. «Wir können denen nicht einfach sagen, sie sollen verschwinden. Das müsste schon die Regierung in Khartum tun», fügt er überraschend offen hinzu. Auf die Frage, warum die Regierung denn nichts unternahme, folgt jedoch nur ein langes Schweigen.

dpa uk xx mo
070130 Mrz 07

Montag, 5. März 2007

"Wir töten euch alle"

Der Terror der Reitermilizen

Hawa Idriss sitzt im Schatten eines Mangobaumes und hält eines ihrer 16 Enkelkinder auf dem Schoß, das an einer unreifen Mangofrucht knabbert. Die 50-jährige Flüchtlingsfrau aus der sudanesischen Krisenregion Darfur ist vor wenigen Tagen erst in Boro Medina im Südsudan eingetroffen. "Ich habe auf dem Hirsefeld gearbeitet, als vier Dschandschawid-Reiter auf Kamelen kamen", erzählt Hawa und nestelt an ihrem leuchtend orange-farbenen Schleier. "Sie haben gerufen: "Wenn ihr noch länger in der Gegend bleibt, werden wir euch alle töten"." Dann hätten die uniformierten Männer ihre Söhne verprügelt, die mit ihr auf dem Feld waren.

"Wir hatten große Angst vor den Dschandschawid", sagt Hawa und fährt fort: "Ich habe einmal gesehen, wie sie ein junges Mädchen entführt haben. Als sie zurückkam, war sie sehr krank." "Sie haben viele Mädchen und Frauen genommen", sagt sie und blickt verschämt zu Boden. "Sie missbrauchen sie und lassen sie wieder laufen."

Es war Anfang Dezember, als Hawas Familie die Drohungen der Dschandschawid ernst nahm und das Dorf Elabo im Süden Darfurs verließ. In den Monaten zuvor hatten die Reitermilizen im Süden Darfurs Angst und Schrecken verbreitet. Im August griffen sie etwa 70 Dörfer in der Nähe des Ortes Buram an, setzten Hütten in Brand und töteten nach Augenzeugenberichten Hunderte von Menschen.

Die internationale Gemeinschaft wirft der sudanesischen Regierung vor, die Dschandschawid zu finanzieren und zu bewaffnen. In der vergangenen Woche beschuldigte der Ankläger des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag ein Regierungsmitglied, für Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung in Darfur verantwortlich zu sein. Sudan weist alle Vorwürfe von sich.

Der 30 Jahre alte Jamal Zakaria floh während der Angriffe in die umliegenden Wälder. "Von dort bin ich immer wieder auf meine Felder gegangen." Eines Tages kamen die Dschandschawid. "Ihr Schwarzen macht nichts als Probleme. Dies wird der letzte Tag deines Lebens sein", habe einer ihm zugerufen. "Wir werden alle von euch von hier verjagen." Die Dschandschawid nahmen Jamal seine Uhr, sein Radio und seine Hirsesäcke weg und schlugen ihn mit einer Nilpferdpeitsche. "Ich habe Glück gehabt, dass ich ihnen entkommen bin", sagt Jamal.

Die Flucht durch Steppe und Wälder dauerte etwa acht Wochen. Viele Flüchtlinge konnten nur mitnehmen, was sie am Leib trugen. Einige waren bei den Angriffen verletzt worden. Sie ernährten sich von Wurzeln, Früchten und wildem Honig. Mehrere Frauen brachten unterwegs ihre Kinder zur Welt. Die ersten Gruppen trafen im vergangenen Oktober in Boro Medina ein. Inzwischen sind es mehr als 1000 Menschen, weitere Gruppen sind noch immer auf dem Weg.

"Die Bevölkerung hier hat uns freundlich aufgenommen", berichtet Arkorrah Mohammed, der zu den Erstankömmlingen gehörte. "Sie haben selber fast nichts zu essen, aber sie haben für uns Lebensmittel gesammelt und uns Werkzeuge geliehen, damit wir ein Lager einrichten konnten", sagt Mohammed. Die Flüchtlinge haben sich Hütten aus Ästen und Strohmatten gebaut. Nach und nach erreichen Hilfslieferungen das Lager in der schwer zugänglichen Region.

In der vergangenen Woche traf ein Lastwagen der Organisation Hoffnungszeichen ein, der von Nairobi aus drei Wochen unterwegs war. Die Flüchtlinge erhielten Bohnen, Mais, Speiseöl, Decken und Kochtöpfe. Niemand kann sich vorstellen, wieder in die Heimat zurückzukehren, so lange es die Dschandschawid noch gibt.

"Ich möchte sicher nicht nach Darfur zurück, nach dem, was ich dort erlebt habe", sagt Mohammed, der bei einem Angriff durch einen Schuss in den Oberschenkel verletzt wurde.

Ulrike Koltermann, dpa

Une ONG appelle Khartoum à mettre un terme à "l'impunité" au Darfour

SOUDAN-DARFOUR-CPI-ONG-RÉACTION - 28.02.2007 10.44 - AFP

NAIROBI, 28 fév 2007 (AFP) - Une ONG humanitaire allemande a demandé aux autorités de Khartoum d'en finir avec "l'impunité" au Darfour et de livrer à la Cour pénale internationale (CPI) les deux Soudanais accusés d'atrocités dans cette province soudanaise en proie à la guerre civile depuis 2003.

Le procureur de la CPI, Luis Moreno-Ocampo, a accusé mardi Ahmed Haroun, ancien secrétaire d'Etat à l'Intérieur, et Ali Kosheib, un des chefs des milices djandjawids, de 51 crimes de guerre et de crimes contre l'humanité au Darfour. "L'impunité doit cesser pour les crimes commis au Darfour", a déclaré mardi soir à l'AFP Klaus Stieglitz, le directeur de l'ONG Hoffnungszeichen (Signe d'espoir), après avoir visité des camps de déplacés qui ont fui les combats au Darfour. "(Nous) appelons fermement le gouvernement du Soudan (...) à coopérer pleinement avec la CPI pour traduire (les accusés) en justice", a-t-il ajouté.

"Afin qu'une paix durable s'installe au Darfour, il est important que ceux qui ont commis des crimes graves soient traduits en justice", a expliqué M. Stieglitz.

Khartoum a contesté mardi toute compétence à la CPI au Darfour, en assurant que sa justice soudanaise poursuivait activement les responsables de crimes dans au Darfour. "J'ai la conscience tranquille et je ne me sens pas coupable car j'ai agi dans le cadre de la loi et en conformité avec l'intérêt général", a ajouté l'ancien secrétaire d'Etat à l'Intérieur

"La CPI ne peut pas avoir de compétence lorsqu'il s'agit de juger n'importe quel Soudanais pour n'importe quel crime", a déclaré le ministre de la Justice Mohammed Ali al-Mardhi.

Ahmed Haroun s'est dit mardi "nullement inquiet" et affirme que les accusations portées contre lui par la cour pénale internationale sont "politiques".

Selon les Nations unies, le conflit au Darfour, qui a éclaté en 2003, a fait quelque 200.000 morts et provoqué le déplacement de quelque 2 millions de personnes, des chiffres contestés par Khartoum.

bkb/jt/jh

Charity presses Khartoum to hand Darfur suspects to ICC

SUDAN-DARFUR-UNREST-GERMANY-ICC - 28.02.2007 00.16 - AFP

NAIROBI, Feb 28, 2007 (AFP) - A German charity operating in Sudan on Tuesday urged the Khartoum government to hand over to the International Criminal Court two Sudanese nationals accused of atrocities in Darfur.

"There should be an end to impunity over the crimes committed in Darfur," Klaus Stieglitz of the Hoffnungszeichen (Sign of Hope) aid organisation told AFP after visiting displaced people who have fled from fighting in Darfur.

"(We) strongly call upon the government of Sudan to acknowledge the findings ... and to fully cooperate with the ICC to bring (them) to justice," he added.

Ahmed Haroun, Sudan's minister for humanitarian affairs and a former minister in charge of Darfur, and Ali Kosheib, a principal leader of the Janjaweed militia accused over some of the worst Darfur atrocities, could become the first Darfur suspects to face a war crimes trial.

The International Criminal Court in The Hague accused the two men of 51 crimes including murder, torture and mass rape during the four-year ethnic conflict that has left more than 200,000 people dead and some 2.5 million homeless.

"For a long and lasting peace in Darfur to be achieved, it is important for those who committed serious crimes to be brought to justice," Stieglitz said after delivering aid to refugees in southern Sudan.

"Janjaweed is under the umbrella of impunity and the ICC must remove this umbrella of impunity," he said.

Sudan has dismissed the allegations, saying the ICC has no jurisdiction over Sudanese nationals.

bkb/db/jmy



ONG diz que ataques à população em Darfur seguem

Os ataques à população civil na região de Darfur, no Sudão, continuaram durante os meses de dezembro e janeiro, denunciou hoje uma ONG alemã que acaba de fazer uma viagem ao Sudão.

De acordo com a ONG Sign of Hope, várias testemunhas que fugiram de seus povoados e se refugiaram no campo de refugiados de Boro Medina, no sul do Sudão, disseram que foram atacados por milícias Janjaweed, aliadas do Governo.

"Disseram-nos que, se ficássemos, matariam todos", afirmou Hawa Idrids Adam, de 50 anos, que fugiu da localidade de Elabo, no sul de Darfur.

O testemunho de Adam foi um dos recolhidos pela organização e que constam em um relatório, cujas conclusões foram apresentadas hoje em Nairóbi pelo diretor-adjunto da ONG, Klaus Stieglitz.

Outra testemunha, Jamal Zakaria, de 30 anos, que chegou ao campo de Boro Medina em 1º de fevereiro, disse que, no espaço de cinco dias, sofreu dois ataques diferentes por parte de milicianos Janjaweed, o que fez com que decidisse fugir.

A denúncia da Sign of Hope acontece um dia após o Tribunal Penal Internacional de Haia divulgar os dois primeiros nomes de suspeitos de terem cometido crimes de guerra em Darfur. Os acusados são Ahmed Harun, ex-ministro do Interior, e o comandante das milícias, Ali Mohammed Ali Abdel-Rahman.

A ONG alemã pediu ao Governo do Sudão que coopere com a Justiça internacional para que ambos sejam julgados.

Pelo menos 200 mil pessoas morreram e outras 2 milhões abandonaram suas casas por causa do conflito, que começou em 2003 com confrontos entre grupos rebeldes, forças do Exército e as milícias Janjaweed, apoiadas pelo Governo.

Apesar da assinatura de um acordo de paz na Nigéria em 5 de maio entre o Governo e um dos principais grupos rebeldes, o Exército de Libertação do Sudão, a violência continuou na região.

A força de paz formada por 7 mil efetivos enviados pela União Africana (UA) não conseguiu impedir os conflitos nem proteger os civis.

Além disso, embora em agosto o Conselho de Segurança da ONU tenha aprovado o posicionamento de capacetes azuis em substituição aos agentes da UA, o Governo do Sudão foi contra esta operação.

EFE

Agência EFE - Todos os direitos reservados. É proibido todo tipo de reprodução sem autorização escrita da Agência EFE S/A.

Ecumenical News International
Daily News Service
28 February 2007

German Christian NGO urges Sudan to cooperate over Darfur
ENI-07-0172

By Fredrick Nzwilli
Nairobi, 28 February (ENI)--A German Christian organization for human rights and humanitarian assistance, Sign of Hope, has called on the government of Sudan to cooperate with the International Criminal Court over indictments of Sudanese for actions in Darfur.

The ICC, which has 104 member states and is convened by the United Nations, issued the indictments on 27 February. Sudan's western Darfur province is the scene of a conflict between government-backed militias and rebel groups that has led to the deaths of tens of thousands of people.

"We call upon the government of Sudan to acknowledge the findings of the International Court of Justice and to fully cooperate with the ICC," Klaus Stieglitz, Sign of Hope's deputy director, told journalists in Nairobi on 28 February. Speaking after a four-day visit to southern Sudan, near the border with Darfur, he said: "We see the ICC indictments as possible way to ending impunity in Darfur. It's very important the government cooperates to give peace a chance."

The indictments were issued against Ahmed Haroun, Sudan's humanitarian affairs minister, and Ali Muhammad Ali Abd-al-Rahman, who was a commander of the Janjaweed militia accused of many killings in the region. Haroun has said the move against him is political and his government said it would not accept what the ICC seeks.

An ICC prosecutor said there were reasonable grounds to believe the two men bear responsibility in relation to 51 counts of alleged crimes against humanity and war crimes committed against civilians in Darfur in 2003 and 2004.

Sign of Hope said it had gathered new eyewitness accounts in an Internally Displaced Persons camp in Boro Medina, where people >from Darfur had been attacked by Arab militias as recently as January.

"They told us: 'if you stay here, we will kill you all'," a 50-year-old woman named as Hawa Idriss Adam from southern Darfur told the NGO.

Jamal Zakaria Mohammed told Sign of Hope: "On 12 January, I went back to my sorghum field when three armed Janjaweed came up. They told me: 'You belong to the blacks who are making trouble. Today will be the last day of your life'."

But while the ICC announced the indictments, Sudan said the body had no jurisdiction to try its citizens over Darfur. Human rights groups, which have welcomed the new development, say an estimated 200 000 people have died and 2.5 million from Darfur have been displaced, but the government maintains it is only 9000. [421 words]

ENI News Headlines and Featured Articles are now available by RSS feed.

See <http://www.eni.ch/rss/>

All articles (c) Ecumenical News International
Reproduction permitted only by media subscribers and provided ENI is acknowledged as the source.

Ecumenical News International
PO Box 2100
CH - 1211 Geneva 2
Switzerland

Tel: (41-22) 791 6088/6111
Fax: (41-22) 788 7244
Email: eni@eni.ch

Una ONG confirma que se recrudece el genocidio en Darfur

Sign of Hope, una organización no gubernamental alemana, ha denunciado que el genocidio contra los civiles de la región sudanesa de Darfur se ha recrudecido durante los meses de diciembre y enero. Según la ONG, numerosos testigos que han huido de sus pueblos y se hallan refugiados en el Campo de Desplazados de Boro Medina, en el sur de Sudán, han sido atacados por las milicias islamistas Janjawid, aliadas del Gobierno. La denuncia de Sign of Hope llega un día después de que el Tribunal Penal Internacional de La Haya acusara a dos altos cargos de la dictadura sudanesa de haber cometido crímenes contra la humanidad en Darfur.

"Nos dijeron: si os quedáis os mataremos a todos", declaró Hawa Idris Adam, de 50 años, que huyó de la localidad de Elabo, en el sur de Darfur, y cuyo testimonio recogió la organización, cuyo director adjunto, Klaus Stieglitz, presentó hoy las conclusiones de la misión en Nairobi. Otro testigo, Jamal Zakaria, de 30 años, que llegó al campo de Boro Medina el pasado 1 de febrero, relató que sufrió en el espacio de cinco días dos ataques diferentes por parte de milicianos "Janjawid", lo que le llevó finalmente a huir.

La denuncia de Sign of Hope llegó un día después de que el Tribunal Penal Internacional de La Haya difundiera los dos primeros nombres de sospechosos de haber cometido crímenes de guerra en Darfur. Se trata de Ahmed Harun, ex ministro del Interior, y del comandante de las milicias Ali Mohamed Ali Abdel-Rahman. La ONG alemana pidió al Gobierno sudanés que coopere con la justicia internacional para que ambos sean juzgados.

Unas 200.000 personas han muerto desde 2003 en Darfur

Por lo menos 200.000 personas han muerto y otros dos millones se han visto desplazadas de sus hogares como resultado del conflicto que enfrenta desde 2003 a grupos rebeldes que piden mayor autonomía con fuerzas del Ejército y las milicias Janjawid apoyadas por éste.

A pesar de la firma de un Acuerdo de paz en Nigeria el pasado 5 de mayo entre el Gobierno y uno de los principales grupos rebeldes, el Ejército de Liberación de Sudán (SLM/A), la violencia ha continuado en la región.

La fuerza de paz compuesta por 7.000 efectivos enviada por la Unión Africana (UA) no ha logrado parar las agresiones ni proteger a los civiles y, aunque el Consejo de Seguridad de la ONU aprobó el pasado agosto el despliegue de cascos azules que reemplacen a los de la UA, el Gobierno de Sudán se ha opuesto a dicha operación.